

# Das Maderanertal

Autor(en): **Meister, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 24

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672753>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

am Gartentörlein. Er blieb in seinem Dachstübchen wohnen und freute sich, sein Heim nicht zu verlieren.

Ein Lüftchen ging durch den Apfelbaum vor dem Haus. Das sachte Rauschen war ein feierliches Lebewohl und Winken von allen Ästen.

Als die Mutter mit ihren Kindern schon um

die Eiche gezogen war, die sie dem Blick der wehmütig Nachschauenden entrückte, sprang Franzel, von einem plötzlichen Einfall getrieben, noch einmal zurück und holte sich ein Zweiglein des Baumes, in dessen Schatten er so manche schöne Stunde verbracht hatte.

E n d e.

### Alte Eiche.

In sonnigoldnen Sommertagen  
Umrauscht dich reich das grüne Kleid —  
Doch wenn der Herbststurm dich entblättert,  
Dann zeigst du, hager und verwettert,  
Die Narben von verlittnem Leid.

Du alte Eiche, ohne Klagen  
Will ich wie du im Sturme steh'n;  
Will stumm — ob Schläge mich verwunden —  
Auch in den schwersten meiner Stunden  
Voll Troß und Kraft durchs Leben geh'n!

Heinrich Anacker.

### Das Maderanertal.

Das Maderanertal ist ohne Zweifel eine Perle unserer Alpentäler. Eine durch die Kultur noch kaum belebte Urwüchsigkeit charakterisiert besonders die obere Talschaft. Kein lärmendes Motorengeknatter übertönt das ewige Rauschen des Rärstelenbaches, der dich dort beständig begleitet. Kein naturwidriger Benzindunst verscheucht die würzige, wohlthuende Höhenluft. Keine zurechtgeschminkten Stadtdämchen sitzen im neurenobierten, gutgeführten Hotel S.A.C. am Mittagstische! — Die Talbewohner selber sind liebe, natürliche Menschen und der männliche Teil derselben stämmige, breitschultrige Zellfiguren, wie geschaffen als Modell für Maler. Sie heißen meistens Tressch, und es gibt einen „weißen“, einen „schwarzen“ und einen „schönen“ Tressch dort hinten.

Und die Natur des etwa 11 Kilometer langen Tales, wie schwelgt sie in urwüchsiger Keuschheit und auch in Farbenpracht! Der Wanderer, von Amsteg kommend, gewahrt beim Eintritt ins Tal hoch ob seinem Haupte eine kühngeschwungene Eisenbrücke, und wenn der Zufall es will, so donnert über sie hinweg der Gotthardzug, mit, ach! immer eiligen Geschäftsleuten darin. Am Fenster, Arm in Arm verschlungen, steht vielleicht ein verliebtes Pärchen, das dem Honigmonat unter Italiens blauem Himmel zufährt. — Bist du eine Weile auf der in vielen

Rehren sich emporwindenden Straße gewandert, so erblickst du an einer Straßenecke auf einmal die selbe Brücke tief unten, und an deren hohe Granitpfeiler schmiegt sich vertrauensvoll das Dörfchen Amsteg. Daneben der stolze Steinbau des Elektrizitätswerkes, in dessen Turbinen das belebende Element Wasser in vier Röhren vom Berge herabschießt.

Bald folgt das idyllische Bergdorf Bristen mit seinem niedlichen Kirchlein und dem tief in enger Felsenschlucht tosenden Rärstelenbach.

Es führt noch ein anderer Weg nach Bristen hinauf. Wenn man kurz nach dem Bahnhofe links in einen Fußweg abschwenkt, so steigt man durch schattenspendenden Bergwald zum kleinen Weiler Frenschenberg hinauf und dann geruhsam wieder hinab nach Bristen. Jetzt, in Bristen, verwandelt sich die Fahrstraße in einen meterbreiten, weiter oben etwas rauhen Bergpfad, und nur noch der rüstige Fußgänger und das Posteselein, das sein Gepäck und die Briefschaften ins S.A.C.-Hotel hinaufträgt, begehrt ihn. Hier trennt sich offensichtlich die großstädtische, überkultivierte Spreu vom bodenständigen, gesunden Weizen.

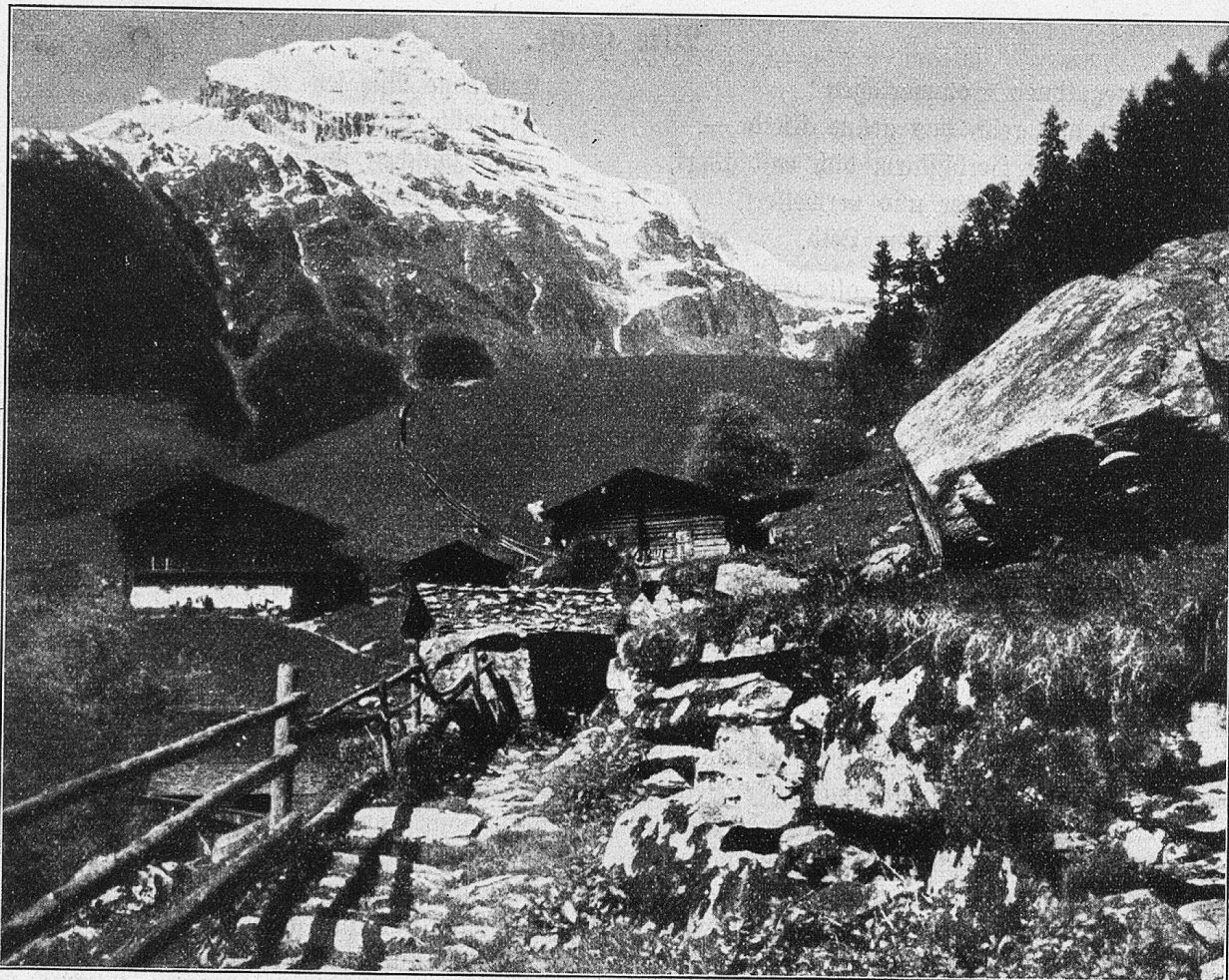
Herrliche Blicke im Hintergrunde tun sich nun auf! Zu beiden Seiten die Steilhänge aus Gneis und kristallinem Schiefer, eingekleidet indessen bis weit hinauf in grüne, saftige Mat-



ten. Darüber herniederstürzend Bergbach an Bergbach, denn das Maderanertal ist das „Tal der Wasserfälle“. Entweder stürzen sie herab als duftiger Schleierfall, oder auch als mehrfacher Silberfaden das grüne Kleid des Hanges durchwirkend. Oder gar als breiter, tosender „Stäuber“, in einem Felskessel in eitel Gischt

scheut, der wird dort oben reich belohnt. Tut sich doch ein Kletter- und Eisparadies auf, wie man es sich schöner nicht wünschen könnte.

Zur Rechten der in einer einzigen Flucht himmelwärts stürmende Westgrat des Düßi- stock. Hinter der Hütte viele Kilometer weit der Rücken des Hüfi- und Claridenfirnes, zur



Die Herrenlinni mit Kleiner Windgälle. Bild aus dem Maderanertal b. Amsteg.

Phot. C. Tschannen, Zürich.

sich auflösend. Meistens rinnt das Wasser kristallhell zu Tale. Nur der Talvogt, der Rärstelenbach im Talboden unten, bringt trübe Gletschermilch, entspringt er doch dem Busen der gewaltigen Eismelt des Hüfi- und Claridenfirnes.

Ist einmal das in trutzige Tannen gebettete Hotel S.A.C. auf 1354 Meter ü. Meer erreicht, dann winkt weiter hinten, hoch oben auf einem edel geschwungenen Felsgrate, das traute Bergheim der neuen Hüfi- und Claridenfirnes. Wer die drei Stunden leichten Steigens, unterbrochen etwa durch fröhliches Überspringen der vielen herabrinnenden Bergwasser, nicht

Wanderung am sichernden Seile einladend. Um den Felsporn des Hüfi- und Claridenfirnes herum tief unten der zum Teil mild zerrissene Hüfigletscher. Links oben gleißt und wirbt das vielbegangene Scheerhorn. — Wendest du den Blick nach Westen hin, so liegt das ganze grüne Maderanertal friedvoll zu deinen Füßen, ein Bild, das sich unvergeßlich in deine Seele prägt.

Doch damit sind die Tourenmöglichkeiten nicht erschöpft. Vom Hotel S.A.C. aus führen verschiedene Pfade auf die rechte Talstufe zu der 1900 Meter über Meer gelegenen Stafelalp hinauf und hinan an die mächtigen Kalkwände der Großen und Kleinen Windgälle. Talauß-



wärts, auf 1400 Meter über Meer, erschauft du das blaue Auge des sagenumwobenen Golzernseeleins, das sich zu erfrischendem Bade anbietet. Auf der andern, linken Talseite führt über

2736 Meter hinaufzusteigen, bevor der jähe Abstieg ins Vorderrheintal beginnt. In den Bergen ist Mühe und Selbstbezwingung des Sieges Preis.



Am Freudenberg. Kapelle am Wege von Silenen-Amsteg nach Bristen, über Freudenberg gelegen.

Phot. C. Tschannen, Zürich.

den großen Firnfessel des Brunni-Gletschers der gleichnamige Paß ins Bündnerland hinüber. Doch muß der Wanderer nicht davor scheuen, von 1300 Meter im Maderanertal auf

Der Name des schönen Alpentales soll von einer italienischen Familie Maderano stammen, die im 17. Jahrhundert im Tale und an der Kleinen Windgälle oben Eisenbergwerke



betrieb. Wie hießen wohl die ersten Schweizer Bergbauern, die ihre Wohnstätte dort aufschlugen?

Sicher ist eines. Wenn du einmal der schönen Maderanertalfee ins Auge geschaut hast, so wie der Herrgott sie an einem Sonnentage

geschaffen, dann nimmt sie dich in ihren Bann, und immer wieder zieht es dich in ihr Reich, um ihre Schönheit zu bewundern, möge sie auch einmal in Nebelschleier gehüllt sein.

M. Meister.

### Man lernt das Glück nur inselweise kennen.

Zuweilen fragen uns des Lebens Wogen  
Ganz unversehens zu lichten Ufern hin;  
Gern rasten wir, in ihren Bann gezogen,  
Und möchten nimmer wieder weiterziehen.

Doch unerbittlich müssen wir uns trennen  
Zu neuer Fahrt auf vorgeschriebner Bahn;  
Man lernt das Glück nur inselweise kennen,  
Und endlos scheint des Lebens Ozean.

Paul Kessler.

### Ein Drama auf dem Kirchendach. \*)

Von Hedwig Widmer-Zimmerli.

Allen Freunden der Tierwelt sei wahrheitsgetreu eine Storchengeschichte erzählt, die sich im Sommer 1911 auf dem Kirchendache eines aargauischen Dorfes zugetragen hat.

Etwas nach Mitte März war dort das sehnsüchtig erwartete Storchpaar zur allgemeinen Freude der Bevölkerung eingerückt und hatte begonnen, seine vier Jungen treu und gewissenhaft aufzuziehen. Schon hörte man sie froschähnlich quaken, wenn Vater oder Mutter die ersehnte Nahrung im Kropfe zutrug, sogar ein Köpfchen mit kurzem, schwarzem Schnabel sah man dann und wann sich neugierig über den Nestrand recken, um die Wunder der Welt zu erspähen, und schon mußte eines der Alten in Abwesenheit des andern schützend und bewahrend zu Hause bleiben, um ja einen Todessturz vom Dache herunter zu verhindern. Da — es war am Abend vor Auffahrt — stieß der mit Nahrung im Kropfe reichlich versehene Storchenvater in der Dämmerung an die Starkstromleitung außerhalb des Dorfes und erlitt so schwere Verletzungen, daß er trotz Pflege durch Menschenhand kurz danach einging. Die Mutter wartete in Abwesenheit des Vaters getreu der Kinder, verließ auch am andern Morgen das Nest pflichtgemäß nicht, spähte aus nach allen Richtungen nach dem ausbleibenden Gefährten und beschwichtigte die immer mehr nach Futter bettelnden Kinder, die sich ganz verzweiflungsvoll an ihren Schnabel hingen und sie mahnend am Gefieder und an den Beinen zupften.

Erst am Auffahrtstage gegen Abend stieß sie vom Neste, um Nahrung zu holen, fand aber bei

der Heimkehr eines der vier Jungen schon tot. Es war offenbar mangels an Nahrung und unter dem Einfluß der stehenden Sonne gestorben. Kurz entschlossen warf es die arme Mutter aus dem Neste in den Kirchhof hinter. Es hatte ungefähr die Größe eines Huhns und war noch ganz mit dichtem, weißem Flaume bedeckt, wie ein junger Raubvogel.

Nun kam für die Störchin eine anstrengende Zeit. Als treue Mutter sorgte sie mit unermüdblichem Fleiß für ihre Kleinen. Beim ersten Morgendämmererschein schon flog sie aus und kehrte so bald als möglich heim, um den gefüllten Kropf in Eile in die verlangenden Schnäbel zu entleeren; dann flog sie schleunigst wieder fort und holte eine neue Portion. So ging es den ganzen Tag über bis in die Nacht hinein, und wir eifrige Beobachter atmeten jedesmal erleichtert auf, wenn die treue, sorgende und aufopfernde Mutter glücklich zwischen den verhängnisvollen Drähten durch im Neste oben landete, um die letzte Tagesration auszuteilen; es geschah manchmal erst gegen die zehnte Abendstunde! Unter ihrer Pflege gediehen die Jungen denn auch zusehends, und es hatte allen Anschein, als ob die Storchwitwe die drei Kleinen allein aufzuziehen imstande wäre.

Doch brach nach zweieinhalb Wochen ein heimatloses Räuberpaar ein und stürmte die ganze Nacht durch das Nest unter lautem Geklapper. Die geängstigte Mutter wehrte sich nach Kräften, mußte aber der Übermacht weichen, denn die Böfewichter gebrauchten ihre spitzen Schnäbel mit Gewandtheit, und wenn sie die hilf-

\*) Aus dem Buch für das Schweizervolk: Heimatboden. Rober, C. F. Spittlers Verlag, Basel.